

Zum Thema

«Auf den Vorteil», so verkündete Jacob Burckhardt in seiner Vorlesung «Über das Studium der Geschichte», die Vergangenheit als ein geistiges Kontinuum zu bewahren, «verzichten nur Barbaren.» Es verwundert nicht, dass in Zeiten, die vom Ende der Geschichte und vom Triumph der Zukunft träumten, Jacob Burckhardt, der Basler Historiker, nicht hoch im Kurs stand. Den pessimistischen Warner, der an der Bildung Alteuropas hing und die Massen fürchtete, hatten Generationen von aufgeschreckten Bürgern und verunsicherten Intellektuellen als Leitbild deutschsprachiger Historiographie verehrt. Seit 1968 war es damit vorbei. Vielen Lesern waren nun seine zivilisationskritischen, bildungsaristokratischen, eurozentrischen und fortschrittskeptischen Äußerungen suspekt. Die Wissenschaft hat Burckhardt inzwischen ganz zu entzaubern versucht. Seinen historischen Realismus hat man als Satire gelesen. Den einen ist er Vorläufer von Militarismus und Rassismus, den anderen Antisemit und Antihumanist, der sich mit Primo Levi daran erinnern lassen muss, wohin die Negation von Menschenrechten und Humanität führen kann – nach Auschwitz.

Die unterschiedlichen Lesarten bestätigen die Komplexität des Werkes und der Person; seine zentralen Aussagen, wie etwa zum Islam, lassen sich aber nicht auf einfache Botschaften reduzieren. Um die Vielschichtigkeit seines Werkes erfassen zu können, bedarf es zunächst einer gesicherten Textgrundlage, wie sie durch das Editionsunternehmen «Jacob Burckhardt Werke» geschaffen wird, deren Bände seit 2000 erscheinen. Die Rezeptionsgeschichte wiederum historisiert die produktive Anverwandlung zentraler Aussagen von Burckhardt im letzten Jahrhundert und unterstreicht die je zeitgebundene Aktualität des Basler Historikers.

Und was sagt uns Jacob Burckhardt heute? An seinem 200. Geburtstag, den wir am 25. Mai 2018 feiern? Gewiss, der konservative Eremit in seiner Klause in der Basler St. Alban Vorstadt gehört in seiner Selbstverortung in ein anderes Jahrhundert.

Aber mitten in der persistierenden globalen Krise erkennen wir uns wieder in seinen Warnungen, in seinen Irritationen, in seinen Ängsten und Befürchtungen. «Von der Zukunft hoffe ich gar nichts», schrieb er schon 1849. Sein Gespür für die Brüche und Belastungen, die Paradoxien und Antinomien seiner Zeit spricht uns heute an.

Doch noch mehr fasziniert uns die suchende Sprache seiner Geschichtsschreibung, die sich tastend dem Phänomen Kultur nähert, das nur historisch zu begreifen ist. Statt kalter Abstraktion Historiographie als Kunst. Das Konzept einer integrierenden Kulturgeschichte entstand in Vorträgen und Vorlesungen. Der Verzicht auf die literarische Öffentlichkeit ließ eine neue Form antihistoristischer Geschichtsschreibung entstehen. Sie fußte auf der Vorstellung der Einheit der europäischen Kulturgeschichte, forderte ein Gesamtbild der Vergangenheit und wandte sich gegen ermüdende Einzeluntersuchungen. Die kluge Fragestellung war wichtiger als das neue Fragment. «Das sich Wiederholende, Constante, Typische» stellte Burckhardt gegen die detailgesättigte Ereignisgeschichte und schuf historische Idealtypen *avant la lettre*.

Burckhardt ist uns heute schließlich nahe, weil ihn die Verlierer mehr faszinierten als die Sieger. Hayden White nannte ihn in *Metahistory* einen «der vorzüglichsten Analytiker der Phänomene kulturellen Niedergangs». Heute ist der alte Kontinent längst nicht mehr der zentrale Agent auf der globalen Bühne, sondern liegt an der Peripherie neuer Mächte. Im Schatten der Weltpolitik wird die europäische Zuversicht schwächer. Es quälen Selbstzweifel, Unsicherheit macht sich breit. Vielleicht trifft Burckhardt deshalb so genau die Stimmung unserer Jetztzeit.

Robert E. Norton
Stefan Rebenich